

WELT OHNE MINEN

PROJEKT: ANGOLA



Foto: The HALO Trust

Das Team von neun Frauen, die mit unserer Unterstützung zu Entminerinnen ausgebildet wurden.

«MEINE ERSTE MINE WAR DIE GEFÄHRLICHSTE.»

Dank Spendengeldern kann Luciana Tchiteculo ihre Heimat Angola entminen. Das hilft nicht nur ihrem Land: Lucianas Leben hat nun eine Perspektive.

Nicht einmal Google Maps kennt diesen Ort: Kanenguerere, ein kleines Dorf im Hinterland von Angola, gelegen in einer staubigen Einöde, umgeben von Hügeln mit Büschen und Sträuchern. Dass die Eisenbahn nach Benguela nahe am Dorf vorbeiführt, verstärkt die Einsamkeit, denn hier hält kein Zug. Die dreissig Bewohner leben in simplen Hütten, gebaut aus alten Eisenbahnschwellen oder anderen Fundstücken.

Trotz dieser Abgeschiedenheit wurde auch Kanenguerere vom Bürgerkrieg in Angola heimgesucht – er dauerte mit Unter-

brechungen von 1975 bis 2002. Bis heute schnüren fünf Minenfelder das Dorf ein. Sie ziehen sich entlang der Eisenbahnlinie, sie queren die Hügel und kreuzen die staubige Piste, die nach Benguela führt. Mit anderen Worten: Die tödliche Gefahr ist überall. Jorge Casimiro, Chef von Kanenguerere, möchte das ändern: «Die Menschen in unserem Dorf haben genug von der Angst.»

Endlich Hoffnung

Tatsächlich kommt es immer wieder zu Explosionen. So verlor vor einigen Jahren



Foto: The HALO Trust

Luciana Tchiteculo gehört zum Welt-ohne-Minen-Team und arbeitet zusammen mit ihren Kolleginnen zurzeit in der Gegend von Kanenguerere.

Foto: The HALO Trust



Wie hier in Kanenguerere liegen die Minenfelder oft unmittelbar neben den Behausungen.

eine – mit der Gegend nicht vertraute – Frau bei der Suche nach Feuerholz ein Bein. Die Einwohner selbst blieben bis heute glücklicherweise verschont, nicht aber ihr Vieh, einziger Besitz wie auch einzige Einnahmequelle. Wenn ihre Kühe und Ziegen zum nahen Fluss Okavango gehen, der wichtigsten Wasserquelle der Region, queren sie die Minenfelder. «Bis jetzt kamen neun Tiere ums Leben», sagt Casimiro.



In Angola herrschte von 1975 bis 2002 Bürgerkrieg. Der Konflikt hinterliess ein explosives Erbe aus Minen und Munition, das bislang Tausende Menschenleben kostete und 80 000 Personen verletzte.

Die Regierung Angolas bemüht sich zwar um die Entminung des Landes, konzentriert sich jedoch auf dichter bevölkerte Gegenden mit mehr Infrastruktur. Für Kanenguerere und andere Dörfer in der Gegend gibt es aber nun konkrete Hoffnung. Seit Sommer 2017 engagiert sich Welt ohne Minen im einsamen Hinterland – mit einem Projekt, das gleichzeitig von der Minengefahr befreit wie es auch einem grossen Problem Angolas entgegenwirkt: der Armut unter Frauen.

Von Armut bedroht

In Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation HALO Trust haben wir vor einem Jahr mit dem Aufbau eines rein weiblichen Entminungsteams begonnen. Dabei wurden gezielt Frauen mit wenig oder keinem Einkommen angesprochen.

Luciana Tchiteculo ist eine der neun Entminerinnen von Welt ohne Minen. In der Nähe von Kanenguerere aufgewachsen, musste sie als Kind vor dem Bürgerkrieg

fliehen. Als die Familie zurückkehrte, war ihr Dorf grösstenteils zerstört und die Umgebung minenverseucht. «Ich weiss, was es heisst, inmitten von Minen zu leben», sagt sie.

Nachdem sie einen ausführlichen Eignungstest bestanden und ein intensives Training durch die erfahrenen Entminer von HALO Trust erfolgreich absolviert hatten, sind Luciana und ihre Kolleginnen seit bald einem Jahr an der Arbeit, in Kanenguerere wie auch in anderen Dörfern der Region. Ihre Aufgabe erweist sich als äusserst herausfordernd, nicht nur aufgrund der sengenden Hitze. Der mit Steinen übersäte Boden ist sehr hart, was das Graben aufwendig macht. Auch zählen einige der Minenfelder in dieser Region zu den weltweit gefährlichsten, unter anderem, weil hier Minen vom Typ PPMi-Sr vergraben sind. Sie wirken in einem Umkreis bis 40 Meter tödlich. Ausgerechnet ihre erste Mine sei eine PPMi-Sr gewesen, erinnert sich Luciana: «Da hatte ich natürlich Angst.» Inzwischen habe sie sich jedoch an die Gefahr gewöhnt.

Das Leben wird besser

Trotz aller Schwierigkeiten sind die Frauen erfolgreich. Seit Sommer 2017 haben sie 59 Minen entschärft und damit knapp neuntausend Quadratmeter von der tödlichen Gefahr befreit. Dass dabei erstmals ein ganzes Minenfeld in Angola – KK378 in der Provinz Kuando Kubango – ausschliesslich von Frauen geräumt wurde, freut Luciana Tchiteculo sehr: «Meine Kolleginnen und ich machen Angola wieder zu einem schönen Land.»

Ebenso sehr freut sich Luciana, dass ihr eigenes Leben dank der Gelder aus der Schweiz besser wird. Vor ihrer Ausbildung zur Entminerin hatte sie als Verkäuferin gearbeitet, doch reichte der Lohn nirgends hin. Das hat sich nun geändert. Luciana verdient heute 300 Dollar im Monat – genug für den Alltag und genug, um ihrer kleinen Tochter eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

MINENOPFER RÄUMT BLINDGÄNGER

Mit nur einer Hand und nur einem Auge verwirklicht der Kambodschaner En Poy seine Vision: «Ich will meine Heimat sicherer machen.»

En Poy, ein 28-jähriger Kampfmittelbeseitiger in der kambodschanischen Stadt Siem Reap, rückt aus, wenn die Dorfpolizei oder Bewohner suspekta Funde melden. Er weiss aus eigener Erfahrung, wie gefährlich Minen sind. Im Alter von 12 Jahren fand er mit seinen Freunden eine vergrabene Mine. Sie spielten damit. Nach einiger Zeit wandten sich seine Freunde wieder ab, schliesslich hatten sie Kühe zu hüten, doch Poy spielte weiter – bis die Mine explodierte, seine rechte Hand wegriss und die Augen so verletzte, dass er einseitig erblindete.

Poys Eltern waren verzweifelt und brachten ihren Sohn ins Auffanglager zu Aki Ra, einem ehemaligen Kindersoldaten, der heute als Entminer tätig ist und Minenopfern hilft. Poy gefiel es bei Aki Ra. Er fand neue Freunde, und nach dem Schulabschluss begann er als Wachmann bei Aki Ras Entminungs-Organisation – Cambodian Self Help Demining – zu arbeiten.

Doch Poy wollte mehr als Wachmann sein, er hatte eine Vision: Er wollte sein Land sicherer machen und andere Kinder vor Minenunfällen schützen. Also entschied er sich, Entminer zu werden. «Die Ausbildung war schwierig, denn mit zwei Händen lässt es sich besser arbeiten als mit einer»,



Foto: CSHD

En Poy im Einsatz für unsere Partnerorganisation Cambodian Self Help Demining, gegründet vom ehemaligen Kindersoldaten Aki Ra.

erinnert Poy sich heute. Er bestand alle Prüfungen. 2015 heiratete er und lebt seither mit seiner Frau Boeuy Phun und seinem zweijährigen Sohn Kham Chhit zusammen.

Obwohl die Entminung in Kambodscha voran geht, ist Poys Arbeit noch lange nicht zu Ende. «Wir haben noch so viele Kampfmittelreste und Minen. Wie sollen da die Menschen das Land bebauen? Zudem müssen wir die Bevölkerung aufklären, wie sie sich bei einem verdächtigen Fund verhalten soll.» Deshalb sei er Welt ohne Minen so dankbar für die Unterstützung von Cambodian Self Help Demining: «Ich wünsche mir, dass niemand mehr erleben muss, was ich erlebt habe, und mit Behinderungen zurückbleibt.»



Foto: CSHD

Bei den Räumungseinsätzen kommen täglich Blindgänger aller Art zum Vorschein.



Foto: CSHD

Nicht explodierte Kampfmittel sind oft ebenso gefährlich wie Minen.

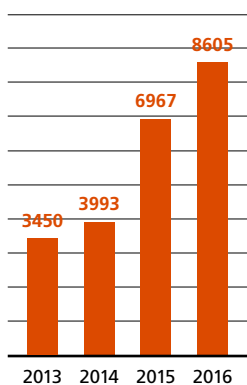
Bitte unterstützen Sie die Räumung von explosivem Kriegsmaterial mit einer Spende.

Herzlichen Dank!

DIE ZAHL DER MINENOPFER IST AUF 8 605 GESTIEGEN

Jede Stunde wird ein Mensch durch eine Mine verletzt oder getötet – ein trauriger neuer Rekord.

Anzahl Minenopfer pro Jahr



Quelle: Landmine Monitor 2017

Obwohl seit der Unterzeichnung der Ottawa-Konvention bald 20 Jahre vergangen sind, hat die Zahl der Minenopfer ein neues Maximum erreicht: Im Jahr 2016 haben Unfälle mit Minen und Kampfmittelrückständen 2 089 Toten und 6 516 Verletzte gefordert. Noch nie waren so viele Kinder darunter: 42 Prozent sind minderjährig.

Mit anderen Worten: Zurzeit wird fast jede Stunde ein Mensch Opfer eines Minenunfalls. 2013 hatten sich noch zehn Unfälle pro Tag ereignet – weniger als die Hälfte des aktuellen Stands.

Der massive Anstieg ist vor allem auf die seit langem anhaltenden Konflikte in Afghanistan, Libyen, der Ukraine und in Jemen zurückzuführen. Dazu kommen Krisenherde wie Syrien und Myanmar, wo auch systematisch selbstgebastelte Sprengfallen eingesetzt werden. Sie werden oft gelegt, um den Menschen nach der Beendigung des Konflikts die Rückkehr in ihre Häuser zu erschweren, und sie explo-



Foto: MAG, Bob Gravett

Mit ein Grund für die hohen Opferzahlen sind sogenannte improvisierte Minen: Diese Sprengfallen aus Kochtöpfen wurden vom IS gelegt.

dieren etwa beim Öffnen der Zimmertüren oder des Kühlschranks.

Die Abgrenzung, welche Art Minen und Sprengfallen unter die Ottawa-Konvention fallen, ist schwierig. So gelten improvisierte Sprengvorrichtungen dann als Landminen, wenn sie allein aufgrund der Anwesenheit einer Person oder durch ihre Berührung explodieren. Entsprechend sind sie gemäss dem Ottawa-Abkommen verboten.

Die 164 Unterzeichnerstaaten der Konvention haben sich ein ambitioniertes Ziel gesetzt: Bis 2025 soll die ganze Welt minenfrei sein. Damit dies gelingt, braucht es noch viel Engagement aller beteiligten Staaten und Akteure.

EIN TESTAMENT KANN MENSCHENLEBEN RETTEN

Immer mehr Menschen möchten über ihr Leben hinaus Gutes bewirken und eine gemeinnützige Organisation unterstützen. Wenn Sie der Bevölkerung in verminten Gebieten mit einer Testamentspende helfen möchten, steht Ihnen unsere Geschäftsführerin Gabriela Fuchs für Informationen im Rahmen eines vertraulichen Gesprächs gerne zur Verfügung (info@wom.ch oder 044 241 72 30).

IMPRESSUM

Auflage 20 000, erscheint 2 x jährlich
Text Gabriela Fuchs, Christian Schmidt
Konzept Oliver Gemperle GmbH, Zürich
Druck Druckerei Albisrieden, Zürich
Papier Cyclus Print, 100 % Recyclingpapier

Stiftung Welt ohne Minen
Badenerstrasse 16 | 8004 Zürich
044 241 72 30
info@wom.ch | www.wom.ch
Spendenkonto 87-415116-3



WELT OHNE MINEN
WORLD WITHOUT MINES
MONDE SANS MINES